
JUNGWILDRETTUNG WÄHREND DER MAHD

SO WERDEN SIE FÜNDIG

Ferdinand Stehr ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe Wildbiologie und Wildtiermanagement an der TU München und promoviert im Bereich Rehwildökologie. Besonders am Herzen liegt ihm die Kitzrettung. Wir haben mit dem passionierten Jäger genau darüber gesprochen.

Das Gespräch führte Florian Standke



PIRSCH: Wann ist der Zeitpunkt im Jahr, an dem die meisten Rehe setzen?

Ferdinand Stehr: In unserer Studie konnten wir bayernweit den 15. Mai (Tag 135 im Kalenderjahr) als mittleren Setzzeitpunkt festlegen, wobei die ersten Kitze bereits Ende April gesetzt werden und die letzten auch noch Mitte Juni.

PIRSCH: Was bedeutet „mittlerer Setzzeitpunkt“?

Ferdinand Stehr: Der mittlere Setzzeitpunkt ist der Tag, an dem 50 % der Kitze eines Jahrgangs gesetzt worden sind. Am 15. Mai sind also 50 % aller Kitze auf der Welt.

PIRSCH: Wie haben Sie das festgestellt?

Ferdinand Stehr: Wir haben über vier Jahre insgesamt 1.387 Kitze markiert und einige besondert. Wir haben alle gewogen, vermessen und eine Altersbestimmung durchgeführt. Bis zum Tag acht kann man das sehr gut an der Nabelschnur machen, für die älteren Kitze haben

wir ein Modell zur Altersbestimmung entwickelt und dann auf den Geburtstermin zurückgerechnet.

PIRSCH: Werden die Kitze kleinerweise gesetzt oder gibt es eine Art heiße Phase?

Ferdinand Stehr: Wie bereits erwähnt, erstreckt sich der Setzzeitraum über knapp zwei Monate. Die ersten Kitze kommen schon im April zur Welt, die letzten noch im Juni. Aber 50% aller Kitze werden innerhalb von elf Tagen gesetzt, alles rund um den 15. Mai. 80 % aller Kitze werden binnen 21 Tagen gesetzt.

PIRSCH: Wie wirkt sich das zeitige Frühjahr auf den Setzzeitpunkt aus?

Ferdinand Stehr: Wir konnten in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Ökologiklimatologie (TU München) feststellen, dass sich vor allem die Vegetationsperiode des Vorjahres auf den Zeitpunkt des Setzens auswirkt. Des Weiteren haben wir Untersuchungen bei uns am Institut durchgeführt, die zeigen, dass das Ende der Diapause (Eiruhe) mitt-

lerweile um etwa zwei Wochen früher ist, sodass sich die Embryonen früher entwickeln. Das deckt sich auch genau mit unseren Ergebnissen zum mittleren Setzzeitpunkt.

PIRSCH: Inwiefern wirkt sich das auf die Brunft aus?

Ferdinand Stehr: Dazu haben wir keine eigenen Daten. Aber Berliner Kollegen haben über Hodengewichte festgestellt, dass sich das Brunftgeschehen nicht besonders verlagert hat, im Vergleich zur Literatur. Beispielsweise beschreiben Diezel 1892 oder Bischoff 1854 bereits, dass die Brunftzeit des Rehwildes von Mitte Juli bis Mitte August dauert.

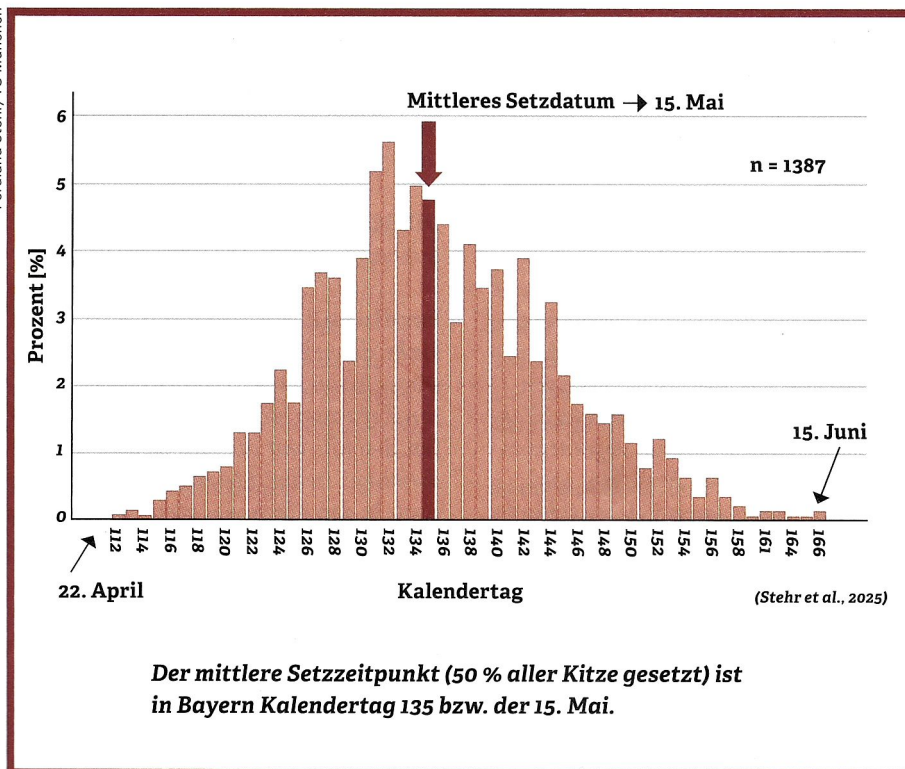
PIRSCH: Sie haben sich intensiv mit dem Thema Vergrämung beschäftigt. Welche Möglichkeiten gibt es?

Ferdinand Stehr: Also generell kann man unterscheiden zwischen optisch-visuellen Vergrämungsmethoden, akustischen Vergrämungsmethoden und olfaktorischen Vergrämungsmethoden bzw. einer Kombination aus diesen. Eine Plastiksackscheuche ist bei Windstille eine rein visuelle Scheuche. Sobald Wind weht, fängt der Sack an zu flattern und wird zusätzlich zu einer akustischen Scheuche. Dann gibt es beispielsweise akustische Wildretter oder olfaktorische Mittel, die Wiesen verwittern sollen.

PIRSCH: Was funktioniert Ihrer Erfahrung nach am besten?

Ferdinand Stehr: Wir konnten drei verschiedene Scheuchen testen. Zum einen Plastiksäcke, zum anderen kommerziell erwerbbarer akustischer Wildretter, die immer ein 120-minütiges Pausenintervall haben. Und drittens, um diese Pause zu verhindern, haben wir Rauchmelder kurzgeschlossen und in eine Testfunktion mit Dauerpiepton versetzt. Unsere Erfahrung hat gezeigt: Je kürzer die Intervallpausen sind, desto besser. Der Rauchmelder hatte da tatsächlich die Nase vorn und konnte mehr als 50 % der Kitze aus den Wiesen verscheuchen. Die kommerziell erwerbbarer Wildretter haben

Ferdinand Stehr/TU München





Rasso Watch

1

1 Auch bei der Kitzrettung mit der Wärmebilddrohne ist Teamarbeit gefragt. Der Pilot macht dabei die Ansagen.

2 Mäht der Landwirt von innen nach außen, haben Kitze mehr Fluchtmöglichkeiten.

3 Blaue Plastiksäcke bewegen sich schon bei wenig Wind und rascheln noch dazu.

4 Ferdinand Stehr mit einem der besenderten Rehkitze.

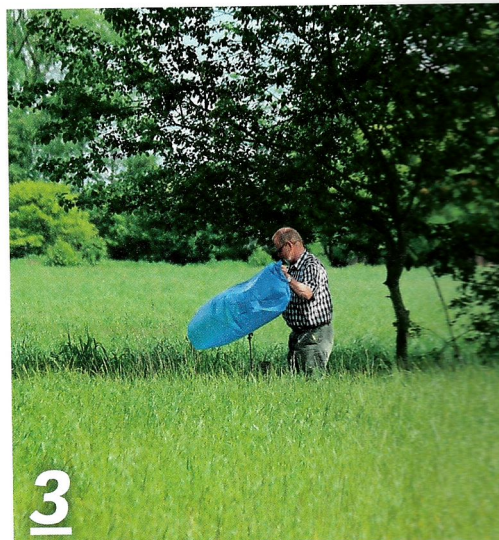


2



Thomas Fuchs

4



3

gerade so die 50 % geschafft. Plastiksäcke haben es nicht mal geschafft, 50 % der Kitze aus den Wiesen zu vertreiben.

PIRSCH: Was beeinflusst die Wirkung solcher Vergrämungsmittel?

Ferdinand Stehr: Wir konnten in unseren Untersuchungen an über 70 besenderten Rehkitzen feststellen, dass es verschiedene Faktoren gibt, die die Wirkung der Scheuchen beeinflussen. Generell haben wir festgestellt – was ganz wichtig für die Diskussion ist –, dass Scheuchen überhaupt einen Effekt haben. Flächen, auf denen Scheuchen standen, wurden signifikant häufi-

ger verlassen als solche ohne Scheuchen. Und Flächen, auf denen Scheuchen standen, wurden auch signifikant seltener betreten. Beim Scheuchenerfolg kommt es einerseits auf das Alter der Kitze an – ältere Kitze verlassen Flächen schneller –, aber auch auf Faktoren wie Waldrandnähe, Vegetationshöhe und Feldgröße. Je dichter und höher die Vegetation ist, desto schlechter lassen sich Kitze vertreiben. Je größer die Felder waren, desto schwieriger war es, die Kitze aus den Flächen zu vertreiben. Und je weiter eine Fläche vom Wald entfernt war, desto unwahrscheinlicher war es, dass ein verscheuchtes Kitz die Flächen während des Verscheuchens wieder betritt.

PIRSCH: Wann sollten Scheuchen auf- und abgebaut werden?

Ferdinand Stehr: Unsere Versuche dauerten 24 Stunden. Deswegen kann ich auch nur für diesen Zeitraum eine Aussage treffen. Bei uns war die Stunde 20 diejenige, in der die wenigsten Kitze noch in den Flächen waren. Man sollte Scheuchen daher also mindestens 20 Stunden in der Fläche stehen lassen. Schon in der ersten Stunde nach dem Abbau der Scheuchen sind die ersten Kitze wieder in die Flächen zurückgekehrt. Nach neun Stunden waren bereits 50 % der Kitze wieder in den Flächen.

PIRSCH: Etwa die Hälfte der Rehkitze wird vergrämt, je nach Maßnahme. Was kann man noch tun?

Ferdinand Stehr: Scheuchen sind in unseren Augen ein sehr gutes ergänzendes Mittel. Etwa 50 % der Kitze lassen sich so vergrämen. Ergänzend kann eine Drohne zum Einsatz kommen, mit der man dann nur noch 50 % der Kitze suchen und bergen muss. Das steigert die Effektivität der Drohne enorm, insbesondere auf kleinen Feldern, wo ich lange Rüstzeiten habe.

PIRSCH: Sind Drohnen das Allheilmittel?

Ferdinand Stehr: Ich denke, das kann man so nicht ganz unterschreiben. Drohnen haben absolut ihre Berechtigung und leisten gute Arbeit. Aber es kommt auf viele Faktoren an: Neben der Qualität der Wärmebildkamera kommt es vor allem auf die Erfahrung der Drohnenpilotinnen und -piloten an. Es ist einfach wichtig, dass man sich mit seiner Drohne gut auskennt. Zumal gibt es Flächen, über die ich ohne Genehmigung auch nicht so ohne Weiteres fliegen darf.

PIRSCH: Wie aufwendig ist die Kitzzrettung mit Drohnen?

Ferdinand Stehr: Schnell gemacht ist sie definitiv nicht, weil eine wahn-sinnige Koordination dahintersteckt. Ich muss mir erstmal eine Flug-erlaubnis holen bzw. prüfen, ob ich auf den Flächen überhaupt fliegen darf – Stichwort Flugverbotszonen. Außerdem braucht man „Bodenperso-nal“. Zudem muss ich mir Gedanken machen, welche Drohne zu mir passt bzw. ob sie für mich erschwinglich ist.

PIRSCH: Wie viele Leute benötigt man zusätzlich zum Piloten oder zur Pilotin?

Ferdinand Stehr: Unserer Erfah-rung nach benötigt man zusätzlich min-destens zwei Personen. Eine, die das Kitz findet und fängt, mit der ich als Pilot über Funk oder Telefon in Kontakt stehe. Und eine weitere, die das gefan-

gene Kitz entgegennimmt, es hinaus-trägt und versorgt, sodass der Fän-ger gleich zum nächsten Kitz diri-giert werden kann. Der limitierende Faktor ist immer die Akkulaufzeit der Drohne. Zu viele Personen sind schwierig, weil dann eine Traube von Menschen im Feld unterwegs ist, und der Pilot erkennt schlecht, wer Kitz-fänger ist und wer Gehilfe. Also: Mini-mum zu zweit, aber nicht zu viele.

PIRSCH: Würde es reichen, GPS-Daten der gefundenen Kitze zu speichern und diese im Anschluss zu fangen?

Ferdinand Stehr: Wir haben es nie ausprobiert, aber ich stelle es mir sehr schwierig vor. Bei GPS-Daten gibt es immer eine Abweichung von ein paar Metern – und das sind schon gute Koordinaten. Ich stand häufig schon anderthalb Meter vor einem Kitz und habe es in seinem Liege-bett nicht gesehen, weil die Vegeta-tion so dicht war. Wenn ich dann mit dem Drohnenpiloten in Kontakt bin, kann der mich dirigieren und sagen: „Geh noch einen halben Meter nach vorne.“ Das zweite Problem bei GPS-Koordinaten ist, dass ältere Kitze irgendwann einen Fluchtinstinkt ent-wickeln. Der ist aber nicht so stark, dass sie das Feld verlassen – sie lau-fen vielleicht 20, 30 oder 50 Meter und drücken sich dann wieder. Wenn ich das Kitz aus den Augen verliere, müsste man die ganze Fläche neu absuchen. Wenn die Drohne über mir steht, kann der Pilot das Kitz verfol-gen und mich direkt dorthin lotsen.

PIRSCH: Manchmal ist keine Drohne zur Hand. Was habe ich als Landwirt oder Jäger alter-nativ für Möglichkeiten?

Ferdinand Stehr: Zum einen hat die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft den „Mähknigge“ her-ausgebracht, der sich in erster Linie an die Landwirte richtet. Es han-delt sich um ein Dokument mit vielen Informationen rund um die Wildtier-rettung und geeignete Maßnahmen. Dort sind z. B. alternative Mähstra-tegien aufgeführt oder auch Empfeh-

lungen, wann die besten Schnittzeit-punkte sind. Man kann mittlerweile auch Sensoren an landwirtschaftli-chen Maschinen anbringen. Natürlich gibt es weiterhin die klassische Mög-lichkeit, mit Menschenketten oder mit Hunden durchzugehen. Aber: Reh-kitze verstecken sich sehr gut in dich-ter Vegetation, sodass man sie schnell übersieht. Und für den Hund sind sie schwer zu wittern, weil sie fast geruchlos sind. Außerdem muss man aufpassen, dass man mit einer Men-schenkette die Wiese nicht derart beschädigt, dass der Landwirt hinter-her nichts mehr ernten kann. Was wir als Jäger meiner Meinung nach vor allem tun müssen, ist Aufklärungs-arbeit leisten und sensibilisieren.

PIRSCH: Sie sind passionier-ter Jäger und stecken tief in der Materie drin. Was sind abschlie-ßend Ihre Tipps, um eine Kitzzret-tung bestmöglich zu organisieren?

Ferdinand Stehr: Wenn ich in mei-nem Revier oder in meinem Bereich, zum Beispiel auf Hegeringebene, eine Kitzzrettung etablieren möchte, dann muss ich mir Hilfe holen. Allein schaffe ich das nicht. Ich brauche eine gute Organisation, Leute, die flexi-bel verfügbar sind, die sich vielleicht ihr Berufsleben so einrichten können, dass sie morgens früh rauskönnen und erst später zur Arbeit kommen. Und sie müssen auch wirklich Lust dazu haben und dahinterstehen. Ich muss einen klaren Zeitplan auf-stellen. Und ich muss frühzeitig Bescheid bekommen, wann gemäht wird. Die beste Organisation hilft nichts, wenn ich keine Informatio-nen bekomme. Dafür brauche ich ein sehr gutes Verhältnis zu den Bewirt-schaftern und Grundstückseigentü-mern. Für die Landwirte ist das Ver-mähen von Kitzen auch nicht schön. Wenn man ein gutes Miteinan-der erreicht und wenigstens zwei bis drei Tage vor dem Mähen Bescheid bekommt, dann funktioniert das auch. In der Praxis sind es leider oft unter 24 Stunden. Am Ende sage ich: Alles ist besser als nichts zu machen!

